

Seite: 42
 Ressort: Rhein-Main-Zeitung
 Seitentitel: Wirtschaft

Gattung: Tageszeitung
 Nummer: 207

Was tun mit schwarzen Schwänen?

Wirtschaftsprüfer diskutieren über sich / Nachwuchs geehrt

kann. FRANKFURT. Fukushima hat keine Versicherung vorhergesagt, sagt ein Herr aus der zweiten Reihe, obwohl diese Unternehmen doch nichts anderes machten, als Risiken einzuschätzen. Und dennoch sei das japanische Kraftwerk in die Luft geflogen, mit den entsprechenden wirtschaftlichen Folgen für viele Unternehmen. Auch bei der Finanzkrise sei etwas eingetreten, was niemand in seine Modelle aufgenommen habe - und viele Banken gerieten in Schieflage.

Was also tun mit solchen "schwarzen Schwänen", wie in der Fachliteratur höchst unwahrscheinliche Ereignisse bezeichnet werden? Oder dem "unknown unknown", also dem unbekanntem Unbekanntem? Für Wirtschaftsprüfer sind das Fragen, die an die Existenzfrage heranreichen. Denn schließlich sind sie es, die am Ende unter Unternehmensbilanzen und Geschäftsberichte ihre Unterschrift setzen und somit erklären: Alles in Ordnung, die Geschäftsleitung hat alle Risiken richtig eingeschätzt und dargestellt.

Entsprechend leidenschaftlich haben die Mitglieder der Stiftung hessischer Wirtschaftsprüfer sich gestern mit Verbesserungsmöglichkeiten der Risikoberichterstattung auseinandergesetzt. Zur Verleihung des Stiftungspreises an junge Nachwuchsforscher hatten sie sich im Haus der Gesellschaft für Handel, Indu-

strie und Wissenschaft an der Siesmayerstraße versammelt.

Schon das Wort Risiko sei in Gesetzen und Vorschriften der Wirtschaftsprüfung nicht hinreichend geklärt, hieß es. Denn welches Risiko gelte es abzuwenden, welchen Schaden zu verhindern?

Im Grunde gehe es darum, dass ein Unternehmen nicht insolvent werde, sagte Theodor Baums, Professor an der Goethe-Universität. Aber natürlich könne das nur das Minimalziel der Wirtschaftsprüfung sein.

Ausgezeichnet für ihre wissenschaftlichen Arbeiten zu dem Thema wurden Nikolaus Bunting, Mitarbeiter am Lehrstuhl Baums', und Christian-Hendrik Heusermann vom Lehrstuhl für Wirtschaftsprüfung von Jens Wüstemann in Mannheim. Beide erhielten einen Preis der Stiftung, der mit insgesamt 3000 Euro dotiert ist. Bunting hatte in seiner Arbeit einen Prüfungsstandard untersucht, der seiner Meinung nach zu eng gefasst ist und die Rollenverteilung von Vorstand, Aufsichtsrat und Wirtschaftsprüfern bei der Risikoüberwachung nicht ausreichend erklärt. Heusermann analysierte unter wirtschaftlichen Aspekten, wie viele Informationen über Risiken von wem an wen im Unternehmen weitergeleitet werden sollten. Zu viele Informationen könnten dazu führen, dass die entscheidenden Aspekte übersehen würden.

Doch gerade auf die Tücken solcher Entscheidungen über Relevanz und Irrelevanz von Informationen wies Wüstemann im Anschluss hin. Denn wenn ein Wirtschaftsprüfer einzelne Informationen als nicht so wichtig einstufte, könne er gerade für diese Einschätzung haftbar gemacht werden, sofern an dieser Stelle im Nachhinein Probleme aufträten. Wüstemann meinte, dass zusätzlich zu den vielen erkennbaren Risiken nicht auch noch diejenigen ins Auge gefasst werden könnten, die nicht erkennbar seien. "Das unknown wird auch unknown bleiben", sagte der Ökonom - und erntete Widerspruch vom Rechtswissenschaftler Baums. Die Finanzkrise habe gezeigt, dass auch das Unbekannte und das Unwahrscheinliche in die Modelle der Regulierung einbezogen werden müssten. Wilhelm Haarmann von der gleichnamigen Frankfurter Kanzlei verwies auf das Software-Unternehmen SAP, in dessen Aufsichtsrat er sitzt. Niemand habe nachvollziehen können, warum ein amerikanisches Gericht das Unternehmen zu einer Strafzahlung von 1,3 Billionen Dollar an den Konkurrenten Oracle verurteilt habe. Nun urteilte ein anderes Gericht, 270 Millionen Dollar seien genug. Wie solle man solche Risiken antizipieren?

Wörter: 481